

Problematische Entwicklungen in der Sozialen Arbeit

Mechthild Seithe, Berlin

Vortrag, gehalten auf der Fachtagung für PersonalvertreterInnen und BetriebsrätInnen der Sozial und Gesundheitsberufe in Wien am 24.4.2015

Abstract

Die heutige Soziale Arbeit steht seit mehreren Jahrzehnten im Bann der neoliberalen Wirtschaftspolitik. Sie ist zu einem Markt umgestaltet worden, bei dem es nur noch darum geht, Unternehmen wirtschaftlich, effizient, möglichst gewinnbringend und so zu führen, dass ein die Investition rechtfertigender Output im Sinne der Betriebswirtschaft erkennbar wird. Die „Produkte“ der Sozialen Arbeit sind Waren geworden. Und es geht nicht mehr um Menschen, die Unterstützung brauchen, um ihre Entwicklung und ihre Würde, sondern nur noch um Einsätze und Projekte „die sich rechnen“.

Das aber hat schwerwiegende Folgen für Professionalität und Qualität der Sozialen Arbeit, für die Arbeitssituation der Beschäftigten und für die Lebenssituation der betroffenen AdressatInnen.

Änderung ist nicht in Sicht. Im Gegenteil.

Was könnten wir tun, um zu verhindern, dass unsere Profession ihre ethischen Werte und ihre Fachlichkeit ganz und gar an den Nagel hängen muss?

Vortrag:

Problematische Entwicklungen in der Sozialen Arbeit

Wer heute als Sozialarbeitender in der Praxis tätig ist, wird zwangsläufig mit einer veränderten Sozialen Arbeit konfrontiert, die sich auf einem „Sozialen Markt“ verkaufen und rechnen muss. Das hat gravierende Folgen für die zeitlichen und finanziellen Ressourcen und bedeutet, dass Ziele und Strukturen der Sozialen Arbeit nun mehr von außen gesteuert werden. Als Teil der Sozialpolitik des Aktivierenden Staates muss sie zudem ein Menschenbild bedienen, das sich von den humanistischen Grundlagen der „alten“ Sozialen Arbeit deutlich entfernt hat. Von den heutigen SozialarbeiterInnen wird verlangt, dass sie bei einer verkürzten, neoliberal gewendeten, angeblich effizienten und effektiven neosozialen Sozialen Arbeit mitmachen. Die Politik und die Verwaltung haben die faktische Macht und dominieren die Fachlichkeit Sozialer Arbeit.

Da stellen viele Fragen:

Was ist denn eigentlich so falsch an der jüngsten Entwicklung in der Sozialen Arbeit und im Sozialen und Gesundheitsbereich?

Was steckt hinter diesen Phänomenen?

Was bedeutet eigentlich Ökonomisierung?

Welche Folgen hat sie für den Sozial- und Gesundheitsbereich

Was könnten wir tun, um zu verhindern, dass unsere Profession ihre ethischen Werte und ihre Fachlichkeit ganz und gar an den Nagel hängen muss?

Kurz zu meiner Person:

Ich bin von Haus aus Diplom Psychologin, habe über die Veränderung von politischen Einstellungen promoviert.

Danach hat es mich in die Jugendhilfe verschlagen und ich habe extern mein Diplom in der Sozialen Arbeit nachgeholt.

Nach 18 Jahren Jugendhilfe und weiteren 18 Jahren Lehre an der Hochschule für Sozialwesen bin ich seit 3 Jahren pensioniert. Angesichts der aktuellen problematischen Entwicklungen wie der Ökonomisierung in unserer Profession und in der Gesellschaft überhaupt habe ich mich entschlossen, mich in Sachen kritische Soziale Arbeit und Politisierung der Sozialen Arbeit zu engagieren.

Und so und mit diesem Anliegen komme ich auch heute zu Ihnen.

Bevor ich auf die direkten Folgen des Prozesses der Ökonomisierung eingehen kann, muss ich kurz skizzieren, worum es dabei geht.

Was bedeutet die Transformation unserer Gesellschaft, die mit den Begriffen Ökonomisierung, aktivierender Staat und mit dem Begriff des Sozial Managements verbunden ist?

Mit der Einführung der *Neuen Steuerung* begann etwa um 1990 in Deutschland die Umsetzung einer politischen globaler Idee auch im Sozialbereich. Wenig später, „im Jahr 2000 schließlich beschlossen die europäischen Staats- und Regierungschefs in Portugal, die EU bis zum Jahr 2010 zur ‚wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Region der Welt‘ (Dahme /Wohlfahrt 2005, 12) zu machen und dafür mit Hilfe der neoliberalen Wirtschafts-ideologie- und praxis neu zu gestalten und alle Bereich der Gesellschaft in einen kapitalistischen Markt umzuwandeln.

Ökonomisierung bedeutet dabei nicht, wie so mancher glaubt, die angemessene Berücksichtigung der Tatsache, dass z.B. Soziale Arbeit auch Geld kostet. *Ökonomisierung* heißt, dass alles und alle – und das heißt auch das Soziale, die Bildung, das Gesundheitswesen - in dieser Gesellschaft unter die ökonomischen Gesetze von Effizienz und Konkurrenz gestellt werden. Dem *Sozialmanagement* kommt dabei die Rolle zu, die ökonomischen Gesetze z.B. in den Bereichen Soziales und Gesundheit (frühere Non-Profit Bereiche) durch- und umzusetzen. Die *Betriebswirtschaft* wird in diesem Prozess zur wissenschaftlichen Leitdisziplin sämtlicher gesellschaftlicher Aktivitäten.

Aus dieser Transformation folgte für die Soziale Arbeit eine neue Struktur und ein neues Menschenbild, das von vielen Vertreterinnen Sozialer Arbeit heftig kritisiert wird. PraktikerInnen erfahren diese Veränderungen und problematischen Folgen tag täglich in ihrer Arbeit.

Im Wesentlichen sind es – in diesem Kontext nur thesenartig und im Bezug auf die Soziale Arbeit formuliert – folgende **Strukturelemente und Folgen, die die neoliberale Veränderung bestimmen:**

1. Soziale Arbeit ist ein Markt geworden.

Die Unternehmen auf diesem Markt müssen sich wie Unternehmen in der Industrie verhalten. Sie müssen sich rechnen, sie können nur da investieren, wo es sich finanziell lohnt, der Gewinn (bei gewerblichen Trägern) und der Überschuss bei den freien Trägern steht im Mittelpunkt des Interesses. Es

geht tendenziell nur noch um Geld.

Ein Träger, der gezwungen ist, sich am Markt zu halten, wird alle Mechanismen bedienen (müssen), die der Markt vorsieht:

Er wird z.B., um sein Produkt billiger anbieten zu können, versuchen, die Personalkosten zu senken.

Beispiel: In Berlin z.B. arbeitet eine nicht unbedeutende Gruppe von Sozialarbeitenden zu Bedingungen, die sie zu Aufstockern machen.

2. Der öffentliche Träger ist gleichzeitig bemüht sich selbst so weit wie eben möglich zurückzuhalten.

Die behaupteten „knappen Kassen“ bieten hierfür die Legitimation. Die verbreitete Privatisierung lässt den bürokratischen und den ökonomisierten Entwicklungstendenzen und den Interessen der neuen z.T. gewinnorientierten Träger jeden Spielraum.

Gespart wird so im Einvernehmen mit dem Staat grundsätzlich an der Bezahlung der Fachkräfte aber auch durch unsinnig verkürzte Zeitvorgaben und Personalbemessungen oder durch das Schließen von Einrichtungen.

Außerdem werden vom Staat für ihn selbst kostenlose Barmherzigkeitsprojekte (z.B. die Tafeln) wie selbstverständlich in Anspruch genommen und in das soziale Konzept eingebaut.

3. Menschen wird die Verantwortung und ggf. die Schuld für ihre Probleme allein zugeschoben.

Die Ideologie des aktivierenden Staates, die in Deutschland mit den Hartz IV Gesetzen Einzug hielt, hat ein völlig neues Menschenbild in die Sozialpolitik eingeführt.

Es gibt keine gesellschaftlich verursachten Probleme, sondern nur individuelle. Die Menschen haben kein Recht mehr auf Unterstützung, sie werden vielmehr auf ihre eigenen Anstrengungen, auf Unterstützung durch private soziale Netzwerke zurückverwiesen.

Unterstützung erhält man nur noch gegen entsprechende Gegenleistungen. Hilfepläne auch z.B. in der Kinder- und Jugendhilfe, die einmal als Kommunikations- und Mitwirkungsinstrumente gedacht waren, geraten zu Überprüfungs- und Kontrollinstrumenten. Selbst Sanktionen sind nicht mehr tabu.

4. Menschen werden wie Waren betrachtet und behandelt.

Sie erscheinen für Politik und Verwaltung als effizient oder aber als ineffizient. Für sie zu investieren lohnt oder lohnt eben nicht. Nicht sie selbst sind Gegenstand der Sozialen Arbeit, sondern nur die Frage, ob und wie aus

Ihnen nützliche Glieder der ökonomisierten Gesellschaft werden können – ähnlich wie es im Bereich der Bildung nicht mehr um Entfaltung und Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, sondern nur mehr um die Schaffung von Humankapital geht.

Beispiel: Eine Jugendberufshelferin soll mit ihren 20 jugendlichen KlientInnen einen Kurs mit 10 Plätzen füllen. Sie erhält die Anweisung, diese 10 Plätze an die Jugendlichen zu vergeben, die am ehesten erwarten lassen, dass sie erfolgreich bestehen. Nur in sie würde die Investition lohnen.

Betriebswirtschaftlich konsequent gedacht.

Aber sozialpädagogisch? Müsste Soziale Arbeit sich nicht gerade für die einsetzen, die sich angeblich nicht lohnen?

5. **Effizienz dominiert fachliches und inhaltliches Denken.**

Das übergeordnete Gesetz der Forderung nach Effizienz führt zur Abwendung von Fachlichkeit, zur Deprofessionalität, zu falschen oder zu kurzgegriffenen oder zu späten Hilfen oder dazu, Hilfen schlicht zu verweigern.

Beispiel: So neigt z.B. der Allgemeine Soziale Dienst in Deutschland seit geraumer Zeit dazu, entgegen den gesetzlichen Vorgaben (KJHG) Menschen mit Hilfebedarf abzuweisen, ihre Problemlagen zu verharmlosen oder ihnen gesetzlich zustehende Hilfe zu verschweigen (bes. jungen Erwachsenen). Das alles nach dem Motto: „Das Problem ist nicht schwer genug. Damit werden Sie bestimmt alleine zurechtkommen!“

Sozialarbeiterische Professionalität wird folglich nicht mehr definiert als Interaktion und Kommunikation mit KlientInnen, um mit ihnen zusammen und unter Zuhilfenahme gesellschaftlicher Ressourcen ihre persönlichen und sozialen Probleme zu bearbeiten, sondern als Anwendung vorgegebener Handlungsfolgen, die auf schnelle Ergebnisse zielen, einen möglichst kostengünstigen Weg einschlagen und für die allein die Erlangung oder Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit der Menschen im Mittelpunkt steht (Employability).

Da wo dieses Ziel nicht mehr erreichbar ist, verliert der Staat das Interesse an den Menschen und eine Soziale Arbeit scheint ihm nicht mehr erforderlich.

6. **Wege, Ziele, Methoden und Probleme werden im Rahmen der steuernden Betriebswirtschaft als grundsätzlich messbar und quantifizierbar angesehen.**

Soziale Prozesse und Merkmale sind komplex und vieldimensional. Sie sind nicht einfach zählbar bzw. linear quantifizierbar. Wenn man versucht, sie zu quantifizieren, verfehlt man in der Regel die entscheidenden Kernelemente und komplexen Zusammenhänge.

Die Notwendigkeit, alles zu messen und in beobachtbare Einzelteile zu zerlegen, führt zu einer kleinschrittigen und nicht am Inhalt orientierten Sozialen Arbeit:

Beispiel: *Wenn in einer sozialpädagogischen Tagesgruppe, deren spezifische Wirkung maßgeblich in der tag-täglichen, sozialpädagogisch begleiteten Gruppenarbeit und Gruppendynamik besteht, das Jugendamt aber anfängt, dieses „Produkt“ nur noch Stunden- oder Tageweise zu gewähren und zu finanzieren (also: Do und Fr je 2 Stunden am Nachmittag), geht mit dem gewachsenen Gruppengefüge der Inhalt und die Wirkungschance dieser Hilfe verloren. Die nun mehr geleistete Arbeit wird kaum mehr sein als ein gelegentliches Einzelangebot der Beaufsichtigung und Beschäftigung. Was aber kann man da noch an Wirkung erwarten?*

So gehen die wesentlichen Inhalte und Prozesse, die eben nicht quantitativer Natur sind, für die Betrachtung der Sozialen Arbeit – und für ihre monetäre Vergütung – verloren gehen bzw. schlicht übersehen werden können.

7. Neoliberale Soziale Arbeit orientiert auf sichtbare Erfolge, auf Output und auf Wirkung.

Natürlich ist eine Soziale Arbeit, die keine Wirkung hat, fragwürdig.

Das allerdings, was für das neoliberale Verständnis Effektivität bzw. Erfolg oder Wirkung bedeutet, ist oft nicht das, was die professionelle Soziale Arbeit als Erfolg definieren würde.

Was Erfolg ist, definieren nicht mehr die SozialpädagogInnen und auch nicht die KlientInnen sondern Betriebswirte, Verwaltungskräfte und Menschen, die außerhalb der fachlichen und ethischen Strukturen der Profession Soziale Arbeit denken und agieren.

Beispiel: *Einer Berufsberaterin wird unprofessionelles, weil nicht zielgerichtetes, Verhalten vorgeworfen, weil sie einen Jugendlichen nicht in den zu füllenden Kurs der Arbeitsagentur vermittelt hat. Sie hielt diesen Kurs für den betreffenden Jugendlichen nicht für sinnvoll. Sie sieht den Erfolg ihrer Arbeit in einer mit diesem Jugendlichen erarbeiteten vernünftigen Entscheidung für die nächsten Schritte seiner Berufswahl. Für die Einrichtung zählt als Erfolg jedoch nur, dass der zu füllende Kurs vollständig ausgebucht wird und damit die entsprechenden Kosten hereinkommen. Man droht ihr mit einer Abmahnung. Was Erfolg sei, das definiere nicht sie.*

Außerdem entsteht so ein ständiger Zwang zum schnellen Gelingen, der zu Oberflächlichkeit und zu bloßem Management führt. Beziehungsarbeit ist in einem solchen Konzept ebenso verpönt wie Parteilichkeit. Das Case Management wird als Methode favorisiert, weil es zeitsparend und für die angeblich erforderliche Kontrolle transparent genug ist.

8. Auch jenseits angeblich nicht vorhandener Gelder werden knappe Ressourcen (Zeit, Personal, Aufmerksamkeit) in der Sozialen Arbeit für grundsätzlich positiv gehalten und also angestrebt.

Wenn wir uns für mehr Ressourcen einsetzen, stehen wir damit nicht nur im Konflikt mit Verwaltungen, die kein Geld herausgeben wollen, sondern auch mit der grundsätzlichen Meinung der herrschenden Politik, dass es besser sei, wenn wir möglichst wenig Geld und Ressourcen haben: Knappe Ressourcen gelten als notwendig, um die Selbsthilfekräfte der bedürftigen Menschen zu fördernden und damit die professionelle, teure Hilfe überflüssig zu machen.

Für die Klienten aber bedeuten die immer weiter verknappten Ressourcen einen hohen Qualitätsverlust der Hilfen, und für die Sozialarbeitenden führen sie zu einer massiven Arbeitsverdichtung mit Stress und Krankheitsgefahren, zur Zerstückelung ihrer Handlungsprozesse, zu einem chronischen Zeitmangel und zur Verunmöglichung von Beziehungsarbeit – und das alles bei in jeder Hinsicht prekären Arbeitsbedingungen.

9. Selbständig denkende SozialarbeiterInnen sind nicht wirklich erwünscht.

Sie könnten nämlich das vorgeschriebene Prozedere infrage stellen. Trotzdem wird heute der Begriff „Qualität“ groß geschrieben. Aber es geht hier um formale Qualitätsaspekte im Sinne des betriebswirtschaftlichen Verständnisses, mehr nicht. Das sog. Qualitätsmanagement, das alles Mögliche prüft, nur nicht die entscheidenden fachlichen Fragen, zwingt die KollegInnen zu einer endlosen Dokumentationsflut. Man erwartet von ihnen Kontrollaufgaben und erzielt damit, dass die KollegInnen nicht selten mehr Zeit am PC zubringen als mit ihrer Klientel.

10. Soziale Arbeit als Profession wird tendenziell verdrängt und abgeschafft.

Für die Klienten bleibt eine auf Case-Management reduzierte, in der Regel eher oberflächliche, verkürzte und auf Anpassung an die bestehenden Bedingungen ausgerichtete Hilfe oder die Hilfe wird einfach verwehrt. Die Frage nach der Angemessenheit der Hilfe für die KlientInnen spielt gar keine Rolle. Vorrangig wird das Feld von Bürokratie, Kontrolle, Effizienz und Zuständigkeitsfragen dominiert.

Eine Soziale Arbeit, die humanistische Vorstellungen vom Menschen und ihrer Aufgabe hat, ist grundsätzlich ein Dorn im Auge der herrschenden neoliberalen Politik.

Dass es dabei sogar zu finanziellen Verschwendungen kommt, statt zu einem effizienten Einsatz dessen, was man für Soziale Arbeit hält, ist nur ein Indiz dafür, dass es nicht eigentlich ums Sparen, sondern vielmehr ums Umsteuern

geht.

Ich möchte diese neue Lage der Sozialen Arbeit mit Thiersch (2012) zusammenfassen:

„Die Arbeit ist belastet mit betriebswirtschaftlich formulierten Erwartungen nach Effektivität. Die Finanzen diktieren. Die Arbeit wird als Betrieb gesehen. In dieser Logik entstehen aufwendige Dokumentations- und Informationssysteme, die Zeit verbrauchen, die zum eigentlichen Geschäft, der Kommunikation mit den AdressatInnen fehlt“ (Thiersch 2012).

Wie sieht die aktuelle Tendenz der Politik aus?

Diese Entwicklung währt schon einige Zeit, sie hat vor der Wende begonnen und ungefähr um 2005 an Fahrt zugelegt.

„Der Schaden, der durch die bereits seit gut 20 Jahren herrschende Neoliberalisierung der Sozialen Arbeit ... angerichtet wurde“ so stellen Otto und Ziegler (2012) fest, *„wird in der offiziellen Fachwelt und ebenso von den politischen Verantwortlichen schlicht negiert. Vielmehr herrscht die Meinung vor, dass noch mehr Steuerung erforderlich sei“.*

Und so ist es. Auf offenkundige Skandale und Problemlagen in dem Bereich der Sozialen Hilfen (z.B. bei Kindstötungen) reagieren die Politik und ihre Verwaltung mit noch mehr Kontrolle, noch mehr Druck und noch mehr Sanktionen. Sie scheinen davon auszugehen, dass es noch nicht genug sei mit der Steuerung und der Neoliberalisierung.

Ganz offensichtlich hat die Politik nicht aus den alten Fehlern gelernt – ganz im Gegenteil!

Ihr geht es offenbar darum, „alle Faktoren einer markt- und betriebswirtschaftlich denkenden Sozialen Arbeit noch weiter zu treiben. Und das gilt für den gesamten Bereich der Sozialen Arbeit und es gilt ebenso für den Bereich der Pflege, für den Gesundheitsbereich wie für die Bildung.

Die Lage ist mehr als ernst.

Es geht dabei um eine grundsätzliche Schiefelage. Sie kann nicht mit kleinen Reformen und neuen Projekten geheilt werden, sie erfordert grundsätzliche Veränderungen.

Was könnten wir tun?

Was könnten wir tun, um zu verhindern, dass unsere Profession ihre ethischen Werte und ihre Fachlichkeit ganz und gar an den Nagel hängen muss?

Wir alle wissen, dass es mit der Bereitschaft zum Widerstand bei der Masse der KollegInnen nicht gut bestellt ist: Die herrschende Angst vor Arbeitsplatzverlust, Mobbing oder Ausgrenzung verhindert meist jede Gegenwehr.

Das ist in Deutschland leider so und wie ich vernommen habe, herrscht hier in Wien das gleiche Problem:

Nach außen ist angeblich alles super. Alle sind fröhlich, allen geht's gut. In Wirklichkeit herrscht nicht selten lähmende Angst: Es trauen sich nur wenige, über Missstände reden.

Wenn wir erreichen wollen, dass die gegenwärtigen Entwicklungen unsere humanistischen Vorstellungen von Sozialer Arbeit nicht vollständig auslöschen, dann muss sich die Profession bewegen, dann muss ein Ruck gehen durch die Einrichtungen und Arbeitsstellen. Was aber müsste passieren?

Ich will mich angesichts der knappen Zeit auf zwei Hinweise beschränken:

1. Es macht nur Sinn, Gegenwehr gemeinsam zu leisten!

Der Sozialen Arbeit mangelt es an Solidarität und Organisation. Die Individualisierung unter den SozialarbeiterInnen hat in Deutschland einen unglaublich hohen Grad erreicht. Es gibt zwar viele kleine Initiativen und Gruppen in Gewerkschaften und kritischen Arbeitskreisen, aber die Mehrheit der KollegInnen hält eine Gegenwehr entweder nicht für nötig oder aber nicht für möglich.

Für eine wirksame und wahrnehmbare Gegenwehr müssen sich die KollegInnen der Sozialen Arbeit zusammen tun, gemeinsam handeln, gemeinsam Kritik üben, sich gemeinsam bestimmten Zumutungen verweigern. Das gilt für die Alltagssituationen im eigenen Team, das gilt für die gesamte Sozialarbeitserschaft eines Trägers, einer Stadt, eines Landes usw.

Aber das reicht noch nicht:

Soziale Arbeit als Profession darf nicht bei ihren berufsständigen Interessen stehen bleiben. Es sollten Bündnisse all derer entstehen und angeregt werden, die unter den gleichen Zumutungen leiden und ebenfalls daran gehindert werden, ihre Berufe im Interesse der Menschen auszuüben. Wir sollten verhindern, dass man uns gegeneinander ausspielen kann.

2. Soziale Arbeit ist eine gesellschaftliche Kraft – sie muss sich einmischen in den politischen Diskurs!

Es geht nicht nur darum, uns gegen die konkrete oft prekäre und professionsfeindliche Lage an unseren Arbeitsplätzen zu wehren, es geht um mehr: Die KollegInnen sind angesichts der beschriebenen Entwicklungen und Tendenzen aufgerufen, sich gemeinsam zu einer aktiven und systemkritischen gesellschaftlichen Kraft zu entwickeln.

Butterwegge (2015) z.B. verlangt von ihnen nicht weniger als das. Ich zitiere:

„Eine systemkritische Sozialarbeit muss den falschen Behauptungen und irreführenden Standardargumenten der Neoliberalen entgegentreten, vor allem jedoch die Kardinalfrage aufwerfen, in welcher Gesellschaft wir eigentlich leben wollen.

Soll es eine brutale Konkurrenzgesellschaft sein, die Leistungsdruck und Arbeitshetze weiter erhöht, Erwerbslose, Alte und Behinderte ausgrenzt sowie Egoismus, Durchsetzungsfähigkeit und Rücksichtslosigkeit eher honoriert, sich aber über den Verfall von Sitte, Anstand und Moral wundert, - oder eine zivile/soziale Bürgergesellschaft, die Kooperation statt Konkurrenzverhalten, Mitmenschlichkeit und Toleranz statt Gleichgültigkeit und Elitebewusstsein fördert? ...

Ist ein permanenter Wettkampf auf allen Ebenen und in allen Bereichen, zwischen BürgerInnen, Quartieren, Kommunen, Regionen und Staaten, bei dem die (sicher ohnehin relative) Steuergerechtigkeit genauso auf der Strecke bleibt wie hohe Lohn-, Sozial- und Umweltstandards, wirklich anzustreben?

Eignet sich das Marktprinzip als gesamtgesellschaftlicher Regelungsmechanismus, obwohl es auf seinem ureigenen Terrain, der Volkswirtschaft, ausweislich einer sich verfestigenden Massenarbeitslosigkeit, kläglich versagt?

Entsprechend der berühmten Maxime „Global denken – lokal handeln!“ müssen SozialarbeiterInnen trotz ihrer sich vielfach verschlechternden Handlungsbedingungen in politische Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse vor Ort eingreifen. Um wirtschaftliche und wohlfahrtsstaatliche Weichenstellungen beeinflussen zu können, darf sich Soziale Arbeit nicht scheuen, engagiert Partei für die Opfer neoliberaler Modernisierung zu ergreifen, auch wenn ihr das von interessierter Seite den Vorwurf mangelnder Objektivität, Sachlichkeit und Professionalität einträgt.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Literaturhinweise:

- Dahme, H.-J./Wohlfahrt, N. (2005): Sozialinvestitionen. Zur Selektivität der neuen Sozialpolitik und den Folgen für die Soziale Arbeit. In: Dahme, H.-J./Wohlfahrt, N. (Hrsg.): Aktivierende Sozialarbeit. Theorie – Handlungsfelder – Praxis. Hohengehren. S. 6ff
- Butterwegge, M. (2015): Sozialstaatsentwicklung, Armut und Soziale Arbeit. In: Sozial Extra, 2/15, S. 38-41.
- Otto, H.-U./Ziegler, H. (2012): Impulse in eine falsche Richtung – Ein Essay zur neuen „Neuen Steuerung“ der Kinder- und Jugendhilfe. In: Forum *Jugendhilfe* 1/2012, S. 15-25.
- Thiersch, H. (2012): Zur Autonomie der Fachlichkeit Sozialer Arbeit. In: Forum Sozial 1/2012, S. 38ff.